

Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Der Gott der Sinne

Reformierte Blicke auf Kunst der Gegenwart

Festgabe für Magdalene L. Frettlöh



T V Z | reformiert!

Der Gott der Sinne

T V Z

reformiert !

herausgegeben von
Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh,
Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Bd. 7 – 2019

Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Der Gott der Sinne

Reformierte Blicke auf Kunst der Gegenwart

Festgabe für Magdalene L. Frettlöh

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Umschlagbild
M. S. Bastian / Isabelle L., Nuits blanches sous ciel bleu
(Hommage an Hayao Miyasake), 2006 © M. S. Bastian / Isabelle L.

Druck
Rosch Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18280-9 (Print)
ISBN 978-3-290-18281-6 (E-Book: PDF)
© 2019 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort zur Reihe

Die Schweizer Reformation war die erfolgreichste Reformation sowohl im Blick auf ihre Reichweite als auch auf ihre Nachhaltigkeit. Das Ausrufezeichen hinter «reformiert» hebt den Finger im deutschsprachigen Raum der lutherischen Erbgemeinschaft. Die reformierte Tradition steht für Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, für ein kritisch-engagiertes und zugleich aufmerksam-widerständiges Verhältnis gegenüber dem Staat und für einen revisionsfreudigen Gegenwartsbezug ihrer Glaubensinhalte.

Das Ausrufezeichen fällt auf und bekräftigt sichtbar dasjenige, worauf es bezogen ist. Ausrufezeichen sind – wie Theodor W. Adorno bemerkt hat – ein Stilmittel des Expressionismus, das zugleich Auflehnung und Ohnmacht signalisiert. Ein Widerspruch wird über- oder zugespitzt – Karl Barths «Nein!» – oder ein Protest als kollektive Bewegung stilisiert – Stéphane Hesses «Empört euch!». Der Strich mit dem Punkt hat Konjunktur in den sozialen Medien als Satzzeichen der ewig Unverstandenen. Das Ausrufezeichen reagiert auf eine gestellte oder unterstellte Frage und versucht, die Zweifel zu überspringen, die der Satz selbst nicht auszuräumen vermag. Das Ausrufezeichen nach «reformiert» steht für all das: eine Position, ihre Bekräftigung und den dadurch alsbald provozierten Widerspruch.

Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner. Was bei Letzteren zum Abschluss kommt, wird bei Ersteren offengehalten. Wer ein Ausrufezeichen setzt, rechnet mit Fragezeichen: Nachfragen, Einwänden, Kritik und der Nötigung, noch einmal und immer wieder neu zu beginnen. In diesem Sinn folgen die reformierten Reformatoren dem Humanisten Erasmus, der den Ausdruck *logos* in Johannes 1,1 nicht mit *verbum* «Wort», sondern mit *sermo* «Gespräch»/«Rede» übersetzte. Reformiertes Bekennen gehört seither in das Gespräch der Kirche über den Glauben und tritt nicht an seine Stelle. Kirche nach reformiertem Verständnis ist entsprechend geistbegabte Kommunikationsgemeinschaft in der Nachfolge ihres Herrn.

Die Geschichte und Gegenwart der reformierten Kirchen und Theologien besteht aus einem Netz solcher Kommunikationsgeschichten. Das machte sie einerseits zum weltweit wirkungsmächtigsten schweizerischen Exportartikel. Andererseits erzeugt dieses Selbstverständnis bis heute ein vielstimmiges Gemurmel, in dem das eigene Wort manchmal untergeht, Missverständnisse

und Dissense zum Alltag gehören und der Streit um die Wahrheit zum Dauerbrenner wurde. Die Zumutung, die Debatte nicht abreißen zu lassen oder gar doktrinär abzubrechen, kann so ermüdend werden, wie sie unverzichtbar ist und bleibt.

Die Reihe «reformiert !» greift diese lange Tradition des reformierten Gesprächs auf: zeitgenössisch, herkunftsbewusst, kontrovers, innovativ. Reformiert steht nach dem Verständnis der Herausgebenden für einen lebendigen Streit um die Sache ohne Schlusspunkt, aber mit deutlichem, zur kritischen Reflexion herausforderndem Ausrufezeichen.

Matthias Felder
Magdalene L. Frettlöh
Frank Mathwig
Matthias Zeindler

Bern, im November 2017

Inhalt

<i>Matthias Zeindler / Frank Mathwig</i>	
« Erotische » Wege zur Kunst	9
<i>Matthias Zeindler</i>	
Mani Matter – ein reformierter Künstler?	
Ein Experiment	19
<i>Frank Mathwig</i>	
Ahnungen von Transzendenz	
Eschatologische Hermeneutik in den Bildwelten	
von M. S. Bastian / Isabelle L.	41
<i>Matthias Zeindler</i>	
Schreiben im Angesicht des « Un-Gottes »	
Agota Kristofs « Trilogie der Zwillinge »	65
<i>Frank Mathwig</i>	
Zwischen Zickzack und Zimzum	
Unterwegs zwischen den Linien von Daniel Libeskind	85

«Erotische» Wege zur Kunst

I.

Warum sehen sich Christenmenschen Kunstaussstellungen an, warum gehen sie in Konzerte, ins Theater oder ins Kino, warum lesen sie Romane und Gedichte und reisen sie zu architektonisch aussergewöhnlichen Bauten? Nun, die erste Antwort wird sein: Weil Kunst neue Horizonte eröffnet, Musik andere Welten auftut, gute Filme spannend und Romane unterhaltend sind, weil Gedichte genauer lesen lehren und gelungene Architektur Schönheit erfahren lässt. Christinnen und Christen schauen, hören und lesen Kunst, weil es bereichernd, lehrreich und beglückend ist, zuweilen auch irritierend und ärgerlich, weil man in jedem Falle aber ohne Kunst nicht leben könnte. Oder jedenfalls nicht leben möchte.

Freilich: Gilt all dies nicht auch für Menschen, die sich nicht als religiös, nicht als christlich verstehen? Und gibt es nicht auch viele christliche Menschen, die ohne Kunstaussstellungen und Romane gut leben? Hat also der Umgang von (gewissen) Christenmenschen mit Kunst womöglich mehr damit zu tun, dass sie eine entsprechende Bildung genossen haben und einem kulturaffinen Milieu angehören? Dies ist höchstwahrscheinlich der Fall. Trotzdem bleibt die Frage, ob es Gründe für den Umgang mit Kunst gibt, die ausdrücklich mit dem Christsein von Menschen zu tun haben. Wir sind überzeugt, dass es sie gibt. Deshalb dieses Buch.

Karl-Josef Kuschel, ein Pionier auf dem Feld der Literaturtheologie, liefert eine persönliche Antwort auf die Frage, warum Theologie die Literatur brauche: «weil für mich theologisches Denken [...] ohne die Imaginations- und Sprachkraft der Poeten in ihrer Sprache verdorrte, in ihrer Lebensexegese verkümmerte», und weil ihm deshalb die Literatur «unverzichtbar geworden ist für die Erhellung der *Conditio humana* unter den Bedingungen unserer Zeit».¹ Dasselbe lässt sich für Erfahrungen mit anderen Künsten sagen. So dass man, an Kuschel anschliessend, formulieren kann: Des Umgangs mit

1 Karl-Josef Kuschel, *Literatur und Theologie als gegenseitige Herausforderung. Bilanz, Ertrag, Entwicklung 1984–2004*: Erich Garhammer/Georg Langenhorst (Hg.), *Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur*, Würzburg 2005, 19–42 (25).